

Folgendes Nachwort zum Prozeß Hopf

bringt die Abm. Stg.: Eine solche Sache hindurch sollten sich vor den Richtern und Geschworenen und vor nahezu 70 Zeugen und Sachverständigen für medizinische, psychiatrische, bakteriologische und chemische Fragen die Bilder der Verbrechen eines Mannes ab, der jeder Gefühlsempfindung, der fassen Berechnung, mit der er seine Taten überbrachte, nun auch in den ernstlichen und schicksalhaften Stunden seines Lebens eine geradezu zynische Kaltblütigkeit hingulagte, die allerdings hauptsächlich einer wohlbedachten Verleumdung entsprang; er wollte sein Wort nicht zurückziehen, sich vor gefährlichen Widerprüchen hüten. Als geradezu zynisch mußte man es empfinden, wie gleichgültig dieser Mann die Schilderungen seiner dritten Frau und auch die Belundungen der Ärzte über die entsetzlichen Leiden dieses einzigen noch lebenden Opfers seiner Taten hinnahm. Er, der so oft Schmerz und Mitleid geäußert hatte, der tagelang weinend am Bett der von ihm verpöbelten Frau lag und währenddessen in die Stärkung und Heilung verordneten Speisen und Getränke neue Gifte tat oder noch Bienen um immer neue, wirksamere, gefährlichere Krankheits-erzeuger schrie, er hatte keine echte Reue, kein wirkliches Mitleid, Betrug war nach den Verhandlungen Hopf, so muß man sagen, ein psychopathisches Kästel, für das ihm viele hatten, ist er wahrlich nicht; man tut diesem Unhold mit einem solchen Verurteilung, die eine Verbrechenslaufbahn auch nur einigermaßen erklärlich machen könnten, wie Vererbung, mangelnde Erziehung, schlechte Umgebung in früherer Jugend oder Verleumdung und ähnliches. Nichts dergleichen liegt hier vor: Gebildete, vermögende und in harmonischer Ehe lebende Eltern erleben ihre beiden Söhne gut, beide treten in eine ausgezeichnete Lehre ein, in ein altes Drogenhaus, in dem noch die guten patriarchalischen Zustände herrschen, wie sie aus Ostauß Freytag in Soll und Haben schildert. Die sehr musikalischen jungen Leute musizieren oft im Hause ihres Vaters mit diesem, später ein Zeichen für das gute Einvernehmen zwischen dem Väterchen und seinen Söhnen. Auch im Elternhaus hat sich Hopf über nichts zu beklagen, er ist sogar der Lieblingssohn seiner Mutter, einer intelligenten Frau. Nach Hopfs Rückkehr aus England und Nordafrika stellt ihm der Vater Mittel zur Verfügung, um sich selbständig zu machen, später leihen ihm auch die Mutter und zwei Bräuer erhebliche Summen ohne besondere Schwierigkeiten oder drückende Verpflichtungen, kurz, es fehlt an keinen Vorbereitungen dazu, daß Hopf nach den Lehr- und Wanderjahren, selbst wenn er in diesen, wozon nichts bekannt geworden ist, in ledere Gesellschaft gekommen sein sollte, ein völlig veregeltes Leben geführt hätte. Trotz alledem bringt der Hang zu Abenteurerlust und die Abneigung gegen gerechte und nützlich bringende Arbeit diesen Menschen auf eine Bahn, auf der er schließlich, vor nichts mehr zurückzuckt. Kein psychopathisches Kästel also, sondern ein geistig minderwertiges Subjekt stand hier vor seinen Richtern. Nichts Hypochondrisches im medizinischen Sinne hat er nach den Worten eines Sachverständigen an sich, wenn man davon abliest, daß schließlich jeder eigentliche Verbrecher nicht als psychisch und ethisch normal angesehen werden kann.

Mit dem Fall Hopf muß sich die Presse als Organ der Öffentlichkeit auch dann beschäftigen, wenn sie sonst gern über sogenannte Sensationsprojekte fern zur Tagesordnung übergeht, denn dazu sind noch einige andere Fragen zu dringend geworden. Wie war es möglich, daß ein Mensch so lange Jahre hindurch so vielen Menschen durch seine Taten in solchen Mengen beschaffen, daß er angeblich ganz Frankfurt und den Launen damit hätte verfechten können? Diese und andere, ähnliche Fragen haben weite Kreise aufgeworfen, und es ist in der Tat durch sie eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen worden. Der Prozeß hat erhellend wirkend gezeigt, daß Grund zu einer Beunruhigung nicht vorhanden ist. Hier haben eine Reihe von ganz außergewöhnlichen, Hopf Treiben begünstigenden Umständen mitgewirkt. Dazu ist auch die ärztliche Behandlung der Vergifteten zu rechnen, was dadurch bewiesen wird, daß von sämtlichen Gutachten behauptet wurde, schon das gesamte Krankheitsbild bei der ersten Frau habe jede Möglichkeit einer normalen Enttarnung ausgeschlossen und könne einzig und allein durch eine Arsenvergiftung erklärt werden. Die Enttarnung der zweiten Frau war nach einem der Gutachter der Krankheitsform bei der ersten Frau so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Ein Staatsanwaltschaftliches Ermittlungsverfahren verfiel im Sande; man fragt sich hier, ob nicht trotz der Reinigung des Arztes die Staatsanwaltschaft hätte weiter gehen sollen. Erst durch das Dazwischentreten eines anderen Arztes, der in Vertretung des Hausarztes zur Behandlung der dritten Frau gerufen wurde, ging die Verbrechenslaufbahn Hopfs ihrem Ende zu. Am meisten haben die Vorberufung mit Bakterien Entsetzen ausgelöst. Die Verhandlungen haben jedoch gezeigt, daß es dem Angeklagten wegen der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht gelungen ist, in Deutschland ansteckungsfähige Kulturen zu bekommen, und der Direktor des Frankfurter Hygienischen Instituts hat bekundet, daß die Bestimmungen, die die Abgabe solcher Kulturen an eine polizeuliche Genehmigung knüpfen usw., auf den Bezug aus dem Ausland ausgedehnt werden sollen. Außerdem werden aber schon sämtliche alle Hersteller solcher Kulturen, und das sind durchweg einschlägliche Untersuchungen, nach dem Fall Hopf nicht mehr so leichtgläubig sein wie jenes Wiener Laboratorium, dem ein einfacher Briefaufdruck als Ausweis genügte und das auch nicht

und sobald sie draußen lang, in stiller, weicherer Abendstunde, klieben die Leute auf dem Wege vor der Villa stehen. Die Männer nahmen die Hüte ab und lauchten andachtsvoll, wie sie es taten, wenn aus dem Tal Glockenklänge zu ihnen heranklangen. Und wie gebannt stand der Professor eines Nachmittags still, als er Elisabeth, nachdem er sie vergessens in der Villa gesucht hatte, vor der Wärmerwohnung erblickte.

Sie sah dort auf einer Holzbank, schon den Wagen, in welchem der drei Monate alte Kästnerbube lag, hin und her und sang ein Kinderlied. So süß klang ihre Stimme, so herzwinnend, daß er sich wieder zurückzog, um sie nicht zu stören.

Und plötzlich wurde er von dem Gefühl erfaßt, daß doch eine Stunde kommen könnte, da auf Elisabeth der Verzicht, den sie geübt hatte, wie eine schwere Kette lässen würde. Und es fiel ihm ein, daß in dem Familienbuch der Wallhofen stand: Wenn ich zwei die Hände reichen, soll keiner Zwang antun der Eigenart des andern.

Frau von Jagow hatte ihm das Buch gegeben. Er machte sich jetzt wieder klar, daß sie es unredt vor ihm fand, von vornherein einen Zwang auf Elisabeth ausgeübt, für seine Liebe gleichsam einen Kaufpreis verlangt zu haben.

Wie um sich gegen solche Gedanken zu wehren, streckte er unwillkürlich die Hände aus.

Er war durch den Garten gegangen, und als er zurückkam, fand er Elisabeth vor dem Piano, mit Gesangstudien beschäftigt. Sie brach ab, als er das Zimmer betrat.

Wozu durchaus diese Gesangsübungen? fragte er so kurz, wie er noch nie zu ihr gesprochen hatte.

Ganz erlosch blickte sie ihn an, ohne sich die schroffe Art seiner Frage Harzsumachen.

Wozu? fragte sie und reichte ihm fröhlich die Hand. Aber Bernhard, was würde Signor Branconi sagen, wenn eine seiner Schülerinnen je vergäße, täglich Solleggien zu singen? Er hat uns immer wieder gesagt, daß diese Übungen für die Stimme das Beste sind, was das Del für eine Wetterfahne oder für eine Maschine ist. Kräftigt die Stimme kein Del, so inartzt sie, und fehlt es der Maschine daran, so verläßt sie schließlich.

Was hat meine Frau noch mit Signor Branconi, was hat sie mit seinen Ideen zu schaffen? fragte Stein brüt.

Elisabeth war bleich geworden, weil die seltsame Art und Weise ihres Mannes ihr im Augenblick ganz unerwartet kam.

Man vergißt doch nicht ohne weiteres, entgegenete sie ruhig, was Jahre hindurch ein hochverehrter Lehrer einem eingepreßt hat. So etwas wagt man nicht weg wie die Schrift auf einer Schiefertafel.

Da schlang er den Arm um sie, blickte ihr in die Augen und sagte: Sieh, ich kann es eben nicht ertragen, daß irgendetwas und irgend etwas außer mir Dich beeinflusst.

Er zog sie an sich und küßte sie, und die Nacht, die von seinen Augen, von seiner ganzen Persönlichkeit ausging, nahm sie so ge-

lähig wurde, als Hopf schrie, daß die Bakterien selbst bei Menschen nicht gewirkt hätten. Aber es zeigte sich auch, nicht nur durch die entzündeten Tonsillen, sondern auch durch die Echinokokkenentzündung, daß wirklich virulente Kulturen der meisten Bakterien nur schwer zu bekommen sind und daß manche schon auf der Reise oder bei nicht ganz sorgfältiger Aufbewahrung, die selbst ein Hopf anscheinend nicht kannte, ihre Virulenz verlieren. So ist es denn auch zu erklären, daß Hopf mit seinen Verleumdungen am lebenden Objekt wenig Glück hatte; es sind freilich seine dritte Frau, eine Pflegerin und zwei Putzfrauen leicht am Typhus erkrankt; Verleumdung mit Cholera aber schlugen fehl, und ob Hopf die Schwindlicht der zweiten Frau durch Eingabe von Tuberkelbazillen herbeigeführt hat, ist nicht nachweisbar, wenn auch nicht unmöglich. Es mag auch weiter ein Trost sein, daß selbst in den wissenschaftlichen Laboratorien fast nur abgetötete Kulturen verwendet werden, da für die meisten Arbeiten es gar nicht auf die Virulenz ankommt. Noch einmal: Um die Taten zu vollbringen, von denen man eine Woche lang aus den Frankfurter Verhandlungen hörte, bedurfte es nicht nur der Natur eines Hopf, die vielleicht in jedem Jahrhundert nur einmal herorgebracht wird, sondern auch einer läckenlosen Kette von Vorbedingungen, die hoffentlich und wahrscheinlich niemals wieder zu finden sein wird.

Vermischtes.

Diebespoch! In einem Münchener Hotel hat sich ein Zimmerdieb durch eigene Unvorsichtigkeit selbst schwer verletzt und verraten. Der Dieb hatte eine verlockende Lederkiste mit Juwelen von großem Werte entwendet und wollte sie zwischen dem Schenkel haltend mit einem scharfen Messer aufschneiden. Die Klinge rutschte ab und geriet ihm in die Schläger am Oberarm. Bergens verlor die Verletzte, das hochaufspringende Blut im Badezimmer mit Wasser zu füllen und die Wunde zu verbinden. Er wurde vor Blutverlust ohnmächtig und sank zu Boden. Das Zimmermädchen hatte inzwischen auf dem Korridor Geräusch gehört und die Hotelverwaltung benachrichtigt. Das Zimmer wurde aufgesprengt und der Ohnmächtige in seinem Blut gefunden. Er wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er zwischen Tod und Leben schwelbt.

Jabern. Die Inhaberin des Zigarrengeschäftes Coers in Jabern, eine Aidschichte, hat bekanntlich im Prozeß gegen den Obersten von Reuter unter Eid persönliche Wahrnehmungen erzählt, die erheblich zu Gunsten des Obersten von Reuter ins Gewicht fielen, weil sie von der systematischen Hege eines Teiles der Jaberner Bevölkerung gegen den Obersten Beweise ablegten. Es ist überaus bezeichnend für einen Teil der Jaberner Bevölkerung, daß jetzt nach einer Mitteilung in Jabern eine Liste herumgeht, in die sich diejenigen eintragen sollen und auch bereits eingetragen haben, die sich verpflichten, künftig in dem Zigarrengeschäft der Frau Coers keine Zigarren mehr einzukaufen. Dasselbe Mittel des wirtschaftlichen Verrates ist bekanntlich im Fall Grafenstaden angewandt worden, um den Buchdruckereibesitzer Kempf, den man in Verdacht hatte, Gewahrsam der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zu sein, aus dem Lande zu verdrängen. Bei Kempf ist das gelungen. Der Mann ist heute wirtschaftlich vollkommen ruiniert. Auf diese Weise rächt sich das Französischlied am deutschgeimten Persönlichkeit. Wird die Regierung hier helfend eingreifen?

Eine seltsame Dienerin der Gerechtigkeit. Der schon mehrfach vorbestrafte Laubzürcher eines Leipziger Geschäfts erhielt den Auftrag, Waren auszutragen und Geld dafür einzufordern. Er kam diesem Auftrag auch nach, traf dann aber unterwegs eine leichtlebige Frauensperson und verpfandte schließlich mit ihr das Geld. Als es alle war, nahm die Holde plötzlich den Kaufburschen beim Kragen, führte ihn geradewegs bis zur Tür des Polizeiamts, klingelte und übergab den Burschen dem Eingangsposten mit den Worten, er wolle sich freiwillig melden, denn er habe fremde Gelder unterschlagen. Darauf verschwand sie, während der Kaufbursche in Haft genommen wurde.

Die eingesperrte Obrigkeit. Eine lustige Geschichte wird aus Wergensheim in Württemberg berichtet. Auf der Durchreise nach der dortigen Banderarbeitsstätte kam vor einigen Tagen ein Handwerksbursche durch einen Ort im Höhenlocher und wurde wegen Weiteins vom Polizeidiener in den Ortsarrest gesteckt. Am dem „Transport“ beteiligte sich auch der Ortsvorsteher, der das Arrestlokal besichtigen wollte. Als die drei Männer den Raum betreten hatten, warf plötzlich der Wind die Tür zu; Schultheiß und Polizeidiener sahen sich nun mit dem Handwerksburschen eingesperrt. Es dauerte geraume Zeit, bis ein Nachbar ihre Hilfeleistung brachte und die hohe Obrigkeit aus ihrem unfreiwilligen Gewahrsam befreite.

Eine Jagdgeschichte aus den Alpen. Eine in Jägerkreisen wohlbekannte Persönlichkeit ist dieser Tage in dem kleinen Ortsriedhof zu Wildalpen zur ewigen Ruhe bestattet worden. Ferdinand Rühlbacher, des Grafen Hans Wiesel alter, weitherbarer Förster, von dem man sich manch köstliches Jagdgeschichten zu erzählen weiß. Der Verlebene entstammte einer alten Jägerfamilie und war selbst mit Leib und Seele Jäger. Ein unwürdiger und gerader Mensch, hielt er mit seiner Meinung auch sehr hohen Personen gegenüber nicht hinter dem Berge, wenn es um Jagdfragen ging. Eins der ergötzlichsten Geschichten sei hier wiedergegeben. Der wackere „Ferd“, wie er genannt wurde, hatte eben, nicht zu seiner Freude,

langen, daß sie sich seit an ihn schmiegte, tief bewegt durch diese große Liebe, die nichts neben sich dulden wollte. Aber es war doch wie ein leiser Schauer über sie hingegangen und es war, als habe eine Hand rauh an ihr Herz gerührt.

Von dieser Stunde an war sie ängstlich darauf bedacht, niemals wieder Liebesgenüssen zu singen, während ihr Mann in Hörweite war.

Stein merkte das wohl, aber er verlor kein Wort darüber; es lag ja auch nur in seinem Wunsch, daß sie sich von allem loslöste, das irrendwie an die öffentliche Laufbahn erinnerte.

Der kleine Schatten, der Elisabeth brunnig hatte, schwand auch schnell wieder unter dem Sonnenstrahl der heißen Liebe, der sich um sie her brüete.

Nur einmal wieder schrak sie zurück vor der Schroffheit ihres Mannes.

Er war ins Tal gegangen, zum Pölsamt, und sie hatte die Zeit, die er bis zur Rückkehr brauchte, nicht richtig berechnet, hatte Liebesgenüssen und war durch leise Akkorde übergegangen zu der Melodie des Beterliedes, das sie so sehr liebte.

Als sie geendet hatte und sich unwillkürlich umwandte, stand ihr Mann auf der Türschwelle, totenbleich.

Singe das Lied nie, nie wieder, klieh er hervor.

Sie sprach auf, schlang den Arm um seinen Hals und bat: Verzeih, ich überlege nicht, daß Du schon zurück sein könntest. Ich hatte nicht die Absicht, Erinnerungen zu wecken, die Dir wehtun. Aber, sagte sie hinzu und ein Strahl warmer, großer Liebe brach aus ihren Augen hervor, ist denn gar kein Weg vorhanden, Bernhard, der Dich und Deine Eltern wieder zusammenführt? Oh, ich möchte so gern „Vater“ und „Mutter“ zu ihnen sagen.

Da ist kein Weg, da ist keine Brücke, erwiderte Stein mit harter Stimme.

Elisabeth fröstelte. Kannten denn die vom Steinhof kein Vergeben, kein Vergessen?

Aber wieder vermischt sich dieser quälende Eindruck, wenn sie mit ihrem Mann in den Bergen umherwanderte, wenn sie mühselig und doch fröhlich aufwärts traxeten oder bequem im Tal ihren Weg verfolgten. Wenn er sie teilnehmen ließ an seiner Arbeit, wenn er über seine Fortschritte und ihre Bewertung mit ihr sprach, vergaß sie alles, was für kurze Zeit störend und beunruhigend gemirkt hatte und dachte nur an das Glück, das ihr zuteil geworden war.

Wie eine große, köstliche Ferienzeit erschienen ihr diese Monate in den Alpen.

Und Ferien waren ja auch überall.

Die Wiener und Pariser Zeitungen, die sie immer las, brachten jetzt wenig Bemerkenswertes über die Kreise, die sie am meisten interessierten. Die auf der Höhe ruhenden Größen im Reich der Kunst hatten Urlaub oder waren für Monate ins Ausland gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

eine tolle Kaskade auf die Kaskaden zu hüpfen. Wie sie so heute in den frühesten Morgenstunden durch den Wald schritten — der Ferkel garuliglos, die Frazzeln hingegen sicher und kräftig auf-tretend — und der Wald ihnen Augenblicke in Sicht kommen mußte, da war anfangs der Ferkel starr, denn so was mußte ja jedem Jäger über die grüne Hufschur gehen; dann weiterte er aber: „Er, wann es so was tun, dann gongon es of b' Ringstrafen!“ — „Wann und schneuzen es Ohna mal aus! Aus is mit der Jagd!“ — „Erstot schritt der Ferkel davon und ganz bestürzt folgte ihm die Erdgelenk nach...“ — Nun ruht der Wackerer in tüpfer Grub. Jäger haben ihn zu Grabe getragen, und sein Jagdherr, bekannt als einer der „ersten Jäger der Welt“, ist, obwohl schon ein Greis, dennoch barhäuptig im strömenden Regen seinem Sarge gefolgt und hat an seinem offenen Grabe ein paar schlechte, herabläge Worte gesprochen: „Mein lieber Ferkel! Wir haben viel Weidmannschaft miteinander gehabt, heute rufe ich dir das letzte Weidmannschaf zu. Du hast mich treu begleitet nach Italien, Spanien, Afrika, und sogar bis gegen den Nordpol. Darum bin ich auch heute hergekommen, um dir das letzte Geleit zu geben. Ruhe sanft!“ — „Wemenschlich schön muß das Verhältnis des greisen Jagdherrn zu dem alten Fortmanne gewesen sein!

Buntes Merlel.

Mannheim, 19. Januar. In der Mannheimer Jägerzeitung und Korrespondenz S. m. b. J. in Rheinau brach heute abend wie die „Neue Badische Landeszeitung“ in der „Großfeuer aus“. Das Feuer konnte auf seinen Herd beschränkt werden. Der Betreffte wird n. d. r. g. e. f. e. h. r. t.

Mannheim. Das Mannheimer Schwurgericht sprach das 13-jährige Dienstmädchen Anna Stegmüller von St. Leon, die am 13. Oktober vorigen Jahres ihr neugeborenes Kind in den Rhein geworfen hatte, von der Anklage des Mordes frei.

Neuwied. Auf dem Romsdorfer Weiler bei Gladbach brachten zwei Anaben im Alter von 12 und 13 Jahren beim Schießschießen laufen im Ufse ein und ertranken. Bei dem Verjuche, sie zu retten, geriet ein 17-jähriger Bursche ebenfalls unter das Eis und büßte gleichfalls sein Leben ein.

St. Auld. Als am Samstag der Oberstleutnant v. Gottberg Kommandeur des 1. Bataillons des 9. lotringischen Infanterieregiments Nr. 171, mit einem geladenen Gewehr einen Wacker überbringen wollte, entlud sich die Waffe, die Schrotladung drang dem jungen Leutnant fortliche in den Kopf und führte dessen sofortigen Tod herbei.

Berlin. Im Jahre 1913 sind 106 Luftfahrer durch Unfälle in ihrem Berufe zu Tode gekommen; unbegriffen in diese Zahl sind auch Fluggeübte und Bedienungsmannschaften. Von den Toten kommen auf Deutschland 47, Frankreich 22. Die große Zahl der deutschen Toten in dieser Statistik ist durch die letzte Katastrophe eines Luftschiffes, des „L. 2“, die 28 Opfer forderte, zu erklären.

Postfretubriefe. Bei einer Besprechung des Staatssekretärs des Reichspostamt mit Persönlichkeiten des Handels und der Industrie fand die Absicht der Einführung von Postfretubriefen allgemeine Anerkennung.

Glücksburg. Das Automobil des Herzogs Friedrich Ferdinand von Glücksburg überfuhr das jährliche Kind des Kapitäns Hausfänger in Eternförde. Das Kind war im letzten Augenblick vor das vom Herzog geführte Auto gesprungen. Es war sofort tot. Der Herzog leitete den Eltern des verunglückten Knaben sofort nach dem Unfall einen Besuch ab.

Berlin. Montag nacht nahmen sechs Jünglinge, vom Bodierfest in Johannisthal kommend, ein Automobil zur Fahrt nach Berlin und erlaubten unterwegs sechs Männern, sich auf die Trittbreiter des Automobils zu stellen. In der Nähe des Friedhofes in der Krugallee fuhr der Chauffeur auf einen fahrenden Wagen. Das Automobil wurde schwer beschädigt, die Insassen fast sämtlich verletzt, darunter sechs so schwer, daß sie mit dem Krankenwagen nach dem Krankenhaus gebracht wurden.

Berlin. Die Stadt Berlin will für die Olympiade im Jahre 1916 unter der Bedingung einen angemessenen Beitrag zur Verfügung stellen, daß die Vororte, das Reich und alle übrigen in Frage kommenden Faktoren ihrerseits auch einen Beitrag bewilligen. Bereits in der nächsten Woche wird der Stadterordnenersammlung eine diesbezügliche Vorlage zugehen.

Strasburg (Westpreußen). Die hiesige Strafkammer verurteilte den Amtsermittler Schröder aus Bautenburg wegen Beilegung von ihm unangenehmen Akten zu einem Monate Gefängnis.

In Odesa vergiftete sich der ehemalige Millionär und Unternehmer Hoffmann, nachdem er sich finanziell vollkommen ruiniert hatte. Seine Frau ging ebenfalls in den Tod, nachdem sie er-fahren hatte, daß ihre (amulischen) Kostbarkeiten von ihrem Mann veräußert worden waren. Auch ein Neffe Hoffmanns klieh freiwillig aus dem Leben, indem er sich während einer Vorbereitung im Kino erschoss.

London. Die Verjuche, das gesunkene Unterseeboot „A. 7“ aufzuffinden, wurden fortgesetzt, bisher jedoch erfolglos.

Leitung Guido Feldler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jochims, für den Reklam und Anzeigenenteil Heinz Rucht, für den Druck und Verlag W. H. Holzappel, sämtl. in Wiesloch. Rotationsdruck und Verlag der Holzbuchdruckerei Guido Feldler in Wiesloch.

Schon wieder ein neuer Hut!



„Ja, Männchen, diesen Hut habe ich mir durch zusammengespart, daß ich unseren täglichen Kaffee, der Dir immer so gut schmeckt, mit

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz zubereitet und verbilligt habe.“

Durch Weber's Carlsbader Kaffeegewürz bekommen auch billigere Kaffeesorten den Geschmack von feinem Edelkaffee. Man spart vor allem eine erhebliche Menge Kaffeebohnen, sowie an Zucker, weil die Bestandteile von Weber's Carlsbader Kaffeegewürz bereits Süßstoffe enthalten.